

# Was seriöses Universitätsranking auszeichnet und was es für die Weiterentwicklung bewirken kann

Von Tina Hallfahrt

## Lübeck hält Spitzenposition

Seit Monaten wurde es an deutschen Universitäten mit Spannung erwartet: das neue Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung, kurz CHE-Ranking, das jährlich im Studienführer der „Zeit“ veröffentlicht wird. Wohl mit am meisten gezittert wurde an der Universität Lübeck, hatte diese doch viel zu verlieren. Nach dem „Sieg“ der medizinischen Fakultät im Jahr 2006 – den Grund für die Anführungszeichen werden Sie im Fortgang des Artikels noch erfahren – und dem ebenfalls guten Abschneiden der Informatik, konnten sich die Lübecker 2007 und 2008 entspannt auf die jährliche Veröffentlichung freuen, denn das CHE erhebt nur alle drei Jahre neue Daten. 2009 war nun die Stunde der Wahrheit, in der sich herausstellen sollte, ob das hervorragende Abschneiden im letzten CHE-Ranking nur eine journalistisch verlängerte Eintagsfliege war, oder ob tatsächlich mehr dran sein muss an der kleinen, bescheiden daherkommenden Universität, als man auf den ersten Blick denkt.

Und – wie der echte Lübeck-Patriot sicher erwartet hat – konnte Lübeck seine Position halten. In vier von fünf Bereichen des „Ranking kompakt“ erreichte die Medizinische Fakultät Lübeck die Spitzengruppe. Nur die Medizinische Fakultät Mannheim der renommierten Universität Heidelberg konnte sich ebenso viele „grüne Punkte“ sichern. Auch der Fachbereich Informatik schnitt mit drei „grünen Punkten“ sehr gut ab, ebenso der erstmals einbezogene Fachbereich „Molecular Life Science“.

In der Universität reagierte man eher mit hanseatischem Understatement als mit Euphorie, getreu dem Motto „Qualität spricht für sich“. Keine Feierlichkeiten, keine flimmernden Goldpokale auf der Uni-Homepage. Aber stolz auf das Ergebnis ist man schon, ein bisschen fühlt es sich an nach einem David-gegen-Goliath-Sieg, ist Lübeck doch eine der kleinsten und jüngsten Universitäten unter altherwürdigen Namen wie Heidelberg, Münster oder Berlin. Und mit Sicherheit gehört sie nicht zu denen mit der besten finanziellen Ausstattung, den berühmtesten „Alumni“ oder der größten politischen Lobby.

## Ist „Ranking“ boykottwürdig?

Hin und wieder hört man auch skeptische Nachfragen. Hochschulrankings haben keinen allzu guten Ruf, selbstverständlich nicht bei ihren „Verlierern“, aber auch neutrale Beobachter blicken oft skeptisch auf die inflationäre Flut an Ranglisten, die zur Qualität von Hochschulen veröffentlicht werden. Vor allem in den USA, dem Mutterland der Hochschulrankings, aber auch in Deutschland gibt es bereits Boykott-Aufrufe gegenüber Rankings, denen mangelhafte Methodik vorgeworfen wird und die – Zitat eines Zusammenschlusses amerikanischer Collegepräsidenten – „den Bildungsbegriff auf eine Prestigefrage reduzierten“.

In der Tat lässt die Vorgehensweise einiger Rankings Evaluationsexperten die Haare zu Berge stehen. So ordnet beispielsweise das „Professional Ranking of World Universities“ die Universitäten nach der Anzahl ihrer „Alumni“, die es zu Führungspositionen in einem der 500 größten Wirtschaftsunternehmen der Welt gebracht haben – wohl eher ein Maß für die Funktionstüchtigkeit von Seilschaften als für die Qualität der Lehre. Häufig kritisiert werden auch die sogenannten Peerrankings, bei denen Professoren die wissenschaftliche Reputation anderer Universitäten einschätzen – zu groß ist die Gefahr, dass sich hier die etablierten Universitäten gegenseitig an die Spitze wählen, während sich kleinere oder unkonventionellere Fachbereiche unabhängig von der Qualität ihrer Forschung und Lehre auf den hinteren Plätzen wiederfinden.

## Saubermann „CHE-Ranking“

In der ansonsten eher zwielichtigen Ranking-Szene gilt das CHE-Ranking jedoch als der methodische Saubermann. Es bemüht sich ausgesprochen darum, die Fallen zu umgehen, mit denen sich viele Rankings in Wissenschaftskreisen diskreditiert haben. Um dem Vorwurf der zufälligen Auswahl einzelner Qualitätskriterien zu entgehen, bemüht sich das CHE, systematisch alle Perspektiven zu erfassen, aus denen ein Fachbereich betrachtet werden kann. Erfragt werden die Einschätzungen

von aktuellen und ehemaligen Studierenden und von Professoren ebenso wie sogenannte objektive Faktoren, beispielsweise die Durchschnittsnoten in den Abschlussprüfungen oder die Menge an Drittmitteln, die ein Wissenschaftler durchschnittlich einwirbt.

Außerdem verzichtet das CHE-Ranking komplett auf Ranglisten. Ranglisten, so schön übersichtlich sie anzusehen sind, haben einen großen Nachteil: Sie lassen unbedeutende Unterschiede unmäßig groß erscheinen. Der statistisch nicht bewanderte Leser nimmt automatisch an, der Ranglistenerte sei besser als der Zweite oder gar der Zehnte, obwohl die Unterschiede zwischen beiden vielleicht so klein sind, dass sie ebenso gut auf Zufall wie auf tatsächliche Qualitätsunterschiede zurückgeführt werden können. Statistische Methoden ermöglichen es, die Wahrscheinlichkeit abzuschätzen, mit der ein Unterschied zwischen zwei Messwerten zufällig entstanden ist. Ist diese Wahrscheinlichkeit kleiner als fünf Prozent, wird der Unterschied als „signifikant“ bezeichnet. Das CHE unterteilt nun die Ergebnisse der Fachbereiche in jedem Qualitätskriterium in drei Gruppen: in eine Spitzengruppe, deren Ergebnis signifikant besser als der Durchschnitt ist, eine Schlussgruppe, die signifikant unter dem Durchschnitt liegt, und eine Mittelgruppe, bei der keine signifikanten Abweichungen vom Durchschnitt auftreten.

Verhindert kann mit dieser Methode natürlich nur werden, dass zufällige Unterschiede als tatsächliche dargestellt werden. Gegen bewusste Manipulationen schützt sie nicht. Daher prüft das CHE seine Daten zusätzlich auf Plausibilität. Dabei flog vor einigen Jahren beispielsweise eine Absprache zwischen einigen Universitäten auf, die sich im Peerranking gegenseitig die besten Plätze zugeschoben hatten.

Da das CHE von Ranglisten absieht, ist der Begriff des „Siegere“ – so bedauerlich dies aus Sicht der medizinischen Fakultät Lübeck ist – eigentlich unzulässig. Was die Lübecker Mediziner geschafft haben, ist, in vier von fünf Kategorien, die das CHE für die Humanmedizin als besonders relevant ansieht und deswegen in das im Studienführer abgedruckte

„Ranking Kompakt“ aufgenommen hat, in die Spitzengruppe zu gelangen. Nicht mehr – aber eben auch nicht weniger.

## Beim CHE gibt es keine „Sieger“, aber man wird wahrgenommen

Sieger hin, Sieger her, unbeachtet bleibt der Lübecker Erfolg auf jeden Fall nicht. Er wird deutlich wahrgenommen, allen voran von den Hauptadressaten des Rankings, den studieninteressierten Schülern und Abiturienten. Laut einer Studie der Hochschul-Infomations-System GmbH – kurz HIS – informieren sich 57 Prozent von diesen über die Ergebnisse von Hochschulrankings. Bei 35 Prozent der Studienanfänger nahm diese Qualitätsbeurteilung wesentlichen Einfluss auf die Wahl des Studienorts. Dass das CHE-Ranking hier gegenüber anderen Rankings eine besondere Position einnimmt, machen zahlreiche Beiträge von Studierenden und Studierwilligen in einschlägigen Internetforen deutlich. So schreibt die Medi-Learn-Userin ‚kizzi‘: „Ich habe Lübeck aufgrund der Platzierung im CHE-Ranking und der einmalig tollen Lage am Meer als Wunschuni bei der ZVS angegeben ...“ und ‚philipp85‘ startet eine Umfrage: „Habe im Hochschulranking gesehen, dass die Uni Lübeck in Humanmedizin gut abgeschnitten hat! Studiert jemand von euch da?“ Und da Lübecks größtes Plus seine Studentenfreundlichkeit ist, erhält er begeisterte Antworten: „Profis sind wirklich supernett.“ „Es geht gleich zur Sache mit Anatomie und Präpp-Kurs. Da weiß man wenigstens, dass man Medizin studiert!“ Im Wettbewerb um die besten Köpfe ist das CHE-Ranking für Lübeck wohl wertvoller, als es jede teure Marketingkampagne sein könnte.

## Warum Lübeck ganz oben mitspielt

Kritische Stimmen sind in den Internet-Foren eindeutig in der Minderheit. Ein Student mit dem schönen Pseudonym ‚froschschenkel‘ schreibt: „Als ich mich nach einem Studienort umgeschaut habe, habe ich auch stark auf Rankings geachtet. Aber schnell musste ich feststellen, dass es viele unterschiedliche CHE-Rankings gibt, die immer unterschiedliche Bewertungskriterien haben.“ Als hätten sie ‚froschschenkels‘ Vorwurf gehört, haben sich „Zeit“ und CHE auf ihrer Internetseite (<http://ranking.zeit.de/che10/CHE>) ausgesprochene Mühe gegeben, dem Le-

ser zu verdeutlichen, dass es von seinen eigenen Prioritäten abhängt, wer sein persönlicher Spitzenreiter ist. Bis zu zehn Qualitätsindikatoren können Studieninteressierte dort auswählen, anhand derer ihre persönlichen Spitzenreiter errechnet werden. Sieht man sich hier das Lübecker Abschneiden in den einzelnen Indikatoren an, wird schnell deutlich, wo Lübeck seine besonderen Vorzüge hat: Nicht die umstrittenen Peerrankings sind es, die Lübeck nach vorne bringen, auch nicht vorrangig die „harten Fakten“ zu Publikationszahlen oder Studiendauer, sondern die Urteile der Studierenden selbst, vor allem die Qualitätsfaktoren, die mit studenteno-orientierter Organisation des Studiums zu tun haben: die Betreuung im Patienten-Unterricht, der Praxisbezug der Lehre, der Einbezug in die Lehrevaluation, um nur ein paar Beispiele zu nennen. In „Betreuung“ und „Studiensituation insgesamt“ sahen gleich alle drei Lübecker Fachbereiche einen grünen Punkt ab. Dies ist kein Zufall, sondern Folge einer ständigen kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit, der sich Dozenten und Studienkoordinatoren unterziehen: Am Ende jedes Semesters stellt sich die Fakultät der studentischen Online-Evaluation, in der neben Einschätzungen zu sämtlichen Pflicht-Lehrveranstaltung auch die Belastung der Studierenden und ihre Zufriedenheit mit der Studienorganisation erfragt werden. Die Ergebnisse sind im Internet einsehbar:

([http://www.medicin.uni-luebeck.de/index.php?c\\_id=40&n\\_id=28](http://www.medicin.uni-luebeck.de/index.php?c_id=40&n_id=28)).

## Wer lobt Lübeck noch?

‚diezidu‘ will in ihrem Internetforum wissen, „ob Lübeck auch bei anderen Rankings so gut wie beim CHE abschneidet.“ Interessanterweise bekommt sie keine Antwort von den anderen Foren-Nutzern. „Hochschulranking“ und „CHE“ sind für viele offensichtlich so gut wie identisch. Bleibt zu hoffen, dass sie auf anderem Wege zu folgenden Informationen gelangt ist: „Sieger“ ist die medizinische Fakultät Lübeck auch bereits im Ranking der Studierendenzeitschrift Medi Learn geworden, wo sie bei der Frage „Würdest Du einem Studieninteressierten oder Studenten empfehlen, an Deiner Uni zu studieren?“ am besten von allen staatlichen medizinischen Fakultäten abschnitt. Getoppt wurde sie nur von der Privatuniversität Witten-Herdecke, die außer Konkurrenz mitlief. Ebenfalls ein sehr gutes Feedback hat Lübeck in der externen Evaluation

durch den „Verbund norddeutscher Universitäten“ erhalten, die jedoch nicht in erster Linie auf den Vergleich zwischen Universitäten abzielte, sondern auf die Suche nach Veränderungsbedarf. In den Rankings des „Studentenspiegel“ und des „Focus“ rangiert Lübeck im Mittelfeld. Beide Rankings verzichten völlig auf den Einbezug von Studierendenurteilen, was erstaunt, da auch hier Studieninteressierte die Hauptzielgruppe sein sollen.

## Schwachpunkte trotz allem

Und was geschieht nun mit den CHE-Daten, außer dass sie mit Sicherheit in jeder Rede, die in nächster Zeit in oder über die Universität Lübeck gehalten wird, erwähnt werden? Fernab jeder Selbstdarstellung profitiert die Universität auf eine ganz andere Weise von dem Ranking. Denn neben all dem Positiven legt das CHE-Ranking auch die Schwachpunkte einer Fakultät offen. Das fehlende „Skills Lab“ wird moniert, eine Einrichtung, die Medizinstudenten ermöglichen soll, ihre ärztlichen Fähigkeiten an Simulationspuppen und Schauspielpatienten zu üben. Das Sorgenkind Bibliothek konnte seinen „roten Punkt“ nicht loswerden und bedarf dringend weiterer Pflege. Wenn auch für die Universitäten nicht der angenehmste, so ist dies vielleicht der beste Effekt des CHE-Rankings: Seine mediengemachte Autorität bringt neuen Schwung in festgefahrene Projekte und gibt den Stimmen der Studierenden zusätzliches Gewicht. Das knappe Bibliotheks-Budget wird unter Einbezug einer Studentenbefragung hin und her gewälzt, damit längere Öffnungszeiten ermöglicht werden können. Gelder und Räumlichkeiten für das schon länger in den Startlöchern wartende „Skills Lab“ werden ganz oben auf die Prioritätenliste gesetzt. Gelingt es einer Universität, durchdacht und ohne Effekthascherei auch auf negative Ergebnisse zu reagieren, so kann das Ranking viel mehr sein als ein Glücksgriff für die Marketingabteilung – der entscheidende Anstoß, der notwendigen Veränderungen hilft, die Bergkuppe zu überschreiten.

Die Lübeckischen Blätter danken Tina Hallfahrt, Maret Ochsen und Susanne Himmelsbach für die Beiträge zum Studentenleben in Lübeck. Und dann geht ein besonderer Dank an Herrn Professor Karl-Friedrich Klotz, der für einige Monate Gast unserer Redaktion war. Wie es ausschaut, wird er jetzt Vollmitglied. Drauf freuen wir uns: herzlich willkommen! *Manfred Eickhöler*